

Der heilige Karl Borromäus und die Reform der Seelsorge nach dem Konzil von Trient



von Prof. Dr. Norbert Trippen, Köln¹

Am 4. Dezember 1563 ging das mehrfach vom Scheitern bedrohte Konzil von Trient erfolgreich zu Ende. Drei Tage später ließ sich in Rom der 25jährige Kardinal Carlo Borromeo zum Bischof weihen in der Absicht, die Beschlüsse des Konzils in dem ihm seit drei Jahren anvertrauten Erzbistum Mailand zu verwirklichen. Zwei Jahre später schrieb der venezianische Gesandte in Rom, Girolamo Soranzo, über Karl Borromäus: "Sein Leben ist das ehrbarste der Welt, und seine Religiosität ist so groß, dass man mit Fug sagen kann, er nütze durch sein Beispiel dem römischen Hofe mehr als alle Konzilsbeschlüsse".²

Wie erfolgreich ein Konzil ist, welche Bedeutung es für die Kirche gewinnt, ist nicht an seinen Beschlüssen abzulesen, das hängt viel stärker von der Verwirklichung dieser Beschlüsse in der Folgezeit ab. Für uns, die wir in den letzten 20 Jahren nicht nur die Realisierung der Beschlüsse eines Konzils erlebt haben, sondern auch vielfältig beobachteten, wie ein Konzil für sonderbare Weiterentwicklungen und Eigenwilligkeiten als Berufungsinstanz erhalten musste, ist es geradezu spannend zu erfahren, wie ein Reformbischof in den ersten 20 Jahren nach dem Konzil von Trient vor 400 Jahren dessen Beschlüsse in lebendige Wirklichkeit umsetzte.

I. Die Situation von Kirche und Seelsorge im Zeitalter der Reformation

Karl Borromäus ist wie jeder Heilige nur auf dem Hintergrund seiner Zeit zu verstehen. Es ist die Zeit der großen abendländischen Kirchenspaltung in der Reformation. Nachdem zahlreiche Anläufe früherer Jahrhunderte zu einer dringend erforderlichen Reform der Kirche an Haupt und Gliedern gescheitert waren, fanden Papst und katholische Christenheit unter dem Schrecken der Reformation und ihrer Folgen zögernd und unter vielfältigen Schwierigkeiten zu ernsthaftem Reformwillen hin. Das teils beschämende Auf und Ab um die Realisierung der guten Absichten ist am Schicksal des Konzils von Trient abzulesen, das 1545 mit nur 30 Teilnehmern (außer dem Ortsbischof und den päpstlichen Legaten) eröffnet wurde und 1563 immerhin von 217 Konzilsvätern durch ihre Unterschrift unter die Konzilsbeschlüsse beendet werden konnte.

Dem Trienter Konzil waren von Anfang an zwei höchst schwierige Aufgaben gestellt: Einmal die Klarstellung der katholischen Glaubenslehre in den Punkten, die von den Reformatoren in Zweifel gezogen worden waren. Fast noch wichtiger war die zweite Aufgabe: Die Reform der Kirche. Denn am Beginn der reformatorischen Bewegung standen in weit geringerem Maße Lehrabweichungen

¹ Vortrag zum 400. Todestag des Heiligen am 3. November 1984 anlässlich des 66. Bibliothekarskurses des Borromäusvereins am 3. November 1984; der Text wurde u.a. veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Sammlung“ (Heft 4/84 und Heft 1/85)

² Zitat: Ludwig Freiherr von Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 7, Freiburg 1957, S. 98; Eine zufriedenstellende wissenschaftliche Biographie des hl. Karl Borromäus liegt bis heute nicht vor. Eine Übersicht über den Forschungsstand mit der älteren Literatur gibt: Hubert Jedin, Borromäus, Karl, in: LThK Bd. 2 (²1958) Sp. 611 f. - Benutzte Literatur: Cesare Orsenigo, Der heilige Carl Borromäus, Freiburg 1937; Ludwig Freiherr von Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 7, Freiburg ¹³1957, und Bd. 9, Freiburg ¹¹1958; Hubert Jedin, Das Bischofsideal der Katholischen Reformation, in: Hubert Jedin, Kirche des Glaubens – Kirche der Geschichte, Bd. 2, Freiburg 1966, S. 75 - 117; ders., Persönlichkeit und Werk der Reformpäpste von Plus V. bis Clemens VIII., in: HKG Bd. 4, Freiburg 1967, S. 521 - 533; Mario Bendiscioli, Karl Borromäus, in: Peter Manns (Hrsg.), Reformen der Kirche, Mainz 1970, S. 761 - 765

als die berechtigte Empörung über Missbräuche und Entartungen im kirchlichen Leben und in der kirchlichen Verwaltung, zumal an der römischen Spitze.

Eine seit mindestens zwei Jahrhunderten zum Schaden der Christenheit eingerissene Verrottung der Seelsorge und eine skandalöse Entwicklung des kirchlichen Finanzwesens waren eng miteinander verquickt. Seelsorge geschah, wenn überhaupt, nicht durch die Priester, die von Amts wegen dazu verpflichtet gewesen wären, sondern durch die Bettelorden. Sie predigten, katechisierten, hörten Beichte. Das Weltpriesteramt wurde im späten Mittelalter immer häufiger nur wegen der damit verbundenen Pfründen und entsprechender Einkünfte angestrebt. Auf die notwendige theologische und pastorale Vorbildung der Priester wurde weniger Wert gelegt als auf die Taxen, die ein Bewerber um eine Pfründe dem Verleiher bezahlte. Die Anhäufung mehrerer Pfründen zur Steigerung des Gewinns war durch römische Dispensen möglich, die die päpstliche Kurie zu einer einträglichen Finanzquelle entwickelt hatte. An die mit den einzelnen Pfründen verbundenen seelsorglichen Verpflichtungen dachte man immer seltener.

Papst und Bischöfe gingen selbst mit schlechtem Beispiel voran. Hubert Jedin urteilt nicht zu hart, wenn er feststellt³: „Damals saßen die Bischöfe zu Dutzenden an der Römischen Kurie, in Venedig, am französischen Hofe, befangen in dem entsetzlichen Wahn, das Bischofsamt sei ein Ehrentitel und eine finanzielle Versorgung; der damit verbundenen Seelsorgspflicht könne man sich durch Bestellung eines Vikars und eines Weihbischofs ruhig entledigen. Das Bewusstsein der apostolischen Aufgabe war einer erschreckend großen Zahl dieser Männer fast verlorengegangen“. Die Folge dieser Verhältnisse war nicht allein Verödung der Seelsorge und Verkümmern des kirchlichen Lebens, sondern schlimmer noch: eine theologische und sittliche Degeneration des Klerus und der Ordensleute, die von der Kurie des Papstes ausging und über die Bischöfe in die letzten Winkel der damaligen Christenheit reichte.

Schon zu Beginn des Trienter Konzils war allen Beteiligten bewusst, wo die Wurzeln des Übels und damit die Ansatzpunkte zur Heilung der Missstände lagen: In der Pfründenhäufung, die durch römische Dispensen ermöglicht wurde. Ein Bischof mehrerer Diözesen konnte gar nicht in allen seinen Bistümern anwesend sein, seiner „Residenzpflicht“ genügen. Das aber wäre die Voraussetzung für die Führung und Beaufsichtigung des Klerus durch regelmäßige Visitationen, Diözesansynoden und Provinzialkonzile gewesen. Auch musste die Ausbildung künftiger Priester, überhaupt der Zugang zum Priestertum neu geregelt werden.

Schon vor Beginn des Konzils hatte man über die Behebung der Übelstände nachgedacht und Modelle entwickelt. Hubert Jedin berichtet darüber⁴: „Das Modell der künftigen tridentinischen Reform im Diözesanbereich wurde Johannes Matthäus Giberti, Bischof von Verona (1524/43)“. Er baute „gegen zahlreiche Widerstände systematisch die Seelsorge aus, beginnend mit der Hebung des Klerus durch eine Priesterbruderschaft und Vorlesungen zur Weiterbildung, Ausbau eines schon vorhandenen Internates zu einem Priesterseminar, Anlage von Familienmatrikeln in den Pfarreien, Organisation der Predigt, der Christen- und Kinderlehre, Gründung eines karitativen Vereins (Societas caritatis), wo Bischof und Pfarrer mit Laien zusammenarbeiteten. Das gesamte Reformwerk wurde 1542 in gedruckten Konstitutionen zusammengefasst“. Giberti konnte wirklich als „Beispiel eines guten Hirten“ gelten.

Es ist nicht zu übersehen, wie diese und ähnliche Modelle die Überlegungen in Trient von der ersten Sitzungsperiode an beeinflusst haben. Doch sollte es bis zur letzten, bereits von dem jungen Kardinal Borromeo geförderten Tagungsperiode des Konzils dauern, bis die entsprechenden Reformdekrete befriedigende Gestalt annahmen. Am 14. Juli 1563 fielen die entscheidenden Be-

³ Jedin, Bischofsideal (vgl. Anm. 1), S. 113

⁴ Jedin, HKG Bd. 4, S. 459f.

schlüsse: „Das neue Residenzdekret verschärfte die Strafen auf Vernachlässigung der Residenzpflicht, die als ‚göttliches Gebot‘ bezeichnet wurde. Nicht weniger wichtig war das Schlusskapitel (cap. 16) des Reformdekretes: die Bischöfe wurden verpflichtet, Seminare zur Ausbildung der künftigen Priester einzurichten⁵. Diese und zahlreiche weitere Bestimmungen zur Hebung von Seelsorge und Klerus wären Papier geblieben, wenn nicht Männer wie Karl Borromäus sich das Reformanliegen des Konzils zu Eigen gemacht und es durchgesetzt hätten.

II. Werdegang und frühe Jahre des Kardinals Borromäus in Rom

Karl Borromäus wurde am 2. Oktober 1538 in Arona am Lago Maggiore geboren. Schon früh für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er zum Studium der Rechte nach Pavia geschickt, das er 1559 mit dem Doktorat abschloss. Die Borromeos waren mit angesehensten italienischen Adelshäusern verwandt und verschwägert. Als ein Onkel mütterlicherseits als Pius IV. zum Papst erhoben wurde, berief er den gerade 21 jährigen Neffen nach Rom, ernannte ihn zu seinem Geheimsekretär (was der heutigen Funktion eines Kardinalstaatssekretärs vergleichbar war) und erhob ihn am 31. Januar 1560 zum Kardinaldiakon. Für die wirtschaftliche Dotierung wurde neben zahlreichen anderen Pfründen und Ämtern durch die Übertragung der Verwaltung des Erzbistums Mailand (7.2.1560) gesorgt.

Als Kardinalnepote machte Karl Borromäus eine Traumkarriere nach damaligen Maßstäben, die zu ändern sein Lebenswerk sein sollte. Ludwig von Pastor berichtet⁶: „Die kurialen Kreise wie die Diplomaten waren von dem neuen Staatssekretär wenig befriedigt... Zudem waren die strenge Lebensweise und die durch und durch kirchliche Gesinnung Carlos durchaus nicht nach dem Geschmack dieser Kreise, deren Ideal noch immer der Nepotentypus der Renaissance war. Carlo Borromeo hatte davon auch nicht das Geringste an sich. Schon sein Äußeres war weder durch Schönheit noch durch Majestät imponierend“. Bei ersten Begegnungen habe er nicht den Anschein einer bedeutenden Begabung erweckt. Ein Sprachfehler habe ihm lange zu schaffen gemacht. Seine bescheidene Lebensführung sei ihm damals als Beschränktheit ausgelegt worden. „In den Gesandtschaftsdepeschen, welche über die Anfänge des jugendlichen Staatssekretärs berichten, erscheint er als ein frommer und guter, aber für die Geschäfte dieser Welt wenig tauglicher Charakter“. Unbestritten waren jedoch sein Arbeitseifer und seine Gründlichkeit, die ihm nur wenige Stunden Schlaf ließen.

Ogleich sich Karl schon von Anfang an von den Lebensgewohnheiten seiner Umgebung positiv abhob, entsprach er in seinen früheren Jahren nicht uneingeschränkt unseren Vorstellungen von einem Heiligen. Pastor berichtet⁷: „Er liebte leidenschaftlich die Jagd und übte sie zu seiner Erholung eifriger aus, als es sich nach den Begriffen seiner Freunde mit der Würde eines Kardinals vereinigen ließ. Sehr bedacht war er auf den Glanz seines Hauses. Für seine Person machte er freilich nach damaligen Vorstellungen nur recht bescheidene Ansprüche, obschon immerhin 150 Personen, alle von Kopf bis zu Fuß in schwarzem Samt gekleidet, seinen Hofstaat bildeten. Die Familie Borromeo sollte nach seinem Willen durchaus ihrem nunmehr fürstlichen Rang entsprechend auftreten“.

Eine Bekehrung zu tieferer Religiosität erlebte Karl durch den plötzlichen Tod seines ältesten Bruders Federigo im November 1562. Dieser Bruder war dazu ausersehen gewesen, als Familienhaupt den Glanz der Borromeos weiter auszubreiten. Durch Hochzeit mit dem Herzogshaus von Urbino verbunden, hatte Pius IV. Federigo zum Generalkapitän des Kirchenstaates ernannt. Entgegen Überlegungen, nach seinem Tode müsse nun Karl an Stelle des Verstorbenen eine Ehe

⁵ Jedin, HKG Bd. 4, 516

⁶ Pastor, Bd. 7, S. 86 ff.

⁷ Pastor, Bd. 7, S. 91 f.

eingehen und die Führung des Hauses Borromeo übernehmen, wandte sich dieser unter dem Eindruck des plötzlichen Todes Federigos einem asketisch strengen Leben zu. Am 17. Juli 1563 ließ er sich zum Priester weihen, nachdem ihn Pius IV. zuvor zum Kardinalpriester befördert hatte. Pastor schildert⁸: „Borromeo war in seinen Entschlüssen sehr gefestigt worden durch die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola, denen er sich unter Leitung des Jesuiten Ribera unterzog. Seine erste Messe las er öffentlich mit großer Feierlichkeit in St. Peter an dem Altar der Confessio des Apostelfürsten, die zweite in aller Stille in der Kapelle, die Ignatius von Loyola benutzt hatte.“

„Nach Empfang der Priesterweihe behielt Borromeo zunächst noch seinen Hofstaat bei, doch wurde er immer strenger gegen seine eigene Person, und zwar in solchem Grade, dass er sich sogar die Erholung eines Spaziergangs versagte. Die Reden in seiner Akademie der Vatikanischen Nächste durften sich nur mehr auf geistliche Dinge beziehen. Auch begann er, sich Vorlesungen aus Theologie und Philosophie halten zu lassen, um die Lücken seiner theologischen Bildung zu ergänzen. Eine Zeitlang dachte er sogar daran, seine Stellung als Staatssekretär ganz niederzulegen und sich in den strengen Orden der Kamaldulenser zurückzuziehen. Hiervon brachte ihn jedoch der Erzbischof von Braga (in Portugal), Bartholomäus de Martyribus, bei einem Besuche in Rom 1563 ab“.

In dieser Zeit lief durch Karls Hände die Korrespondenz der Konzilslegaten mit dem Papst während der letzten und entscheidenden Sitzungsperiode des Konzils von Trient. Karl bestärkte in seinem Onkel (Pius IV.) den Willen zur Reform. Dass er die treibende Kraft des Konzils gewesen wäre, hält Jedin für legendär⁹. Dagegen bereitete er sich auf die Ausübung des Bischofsamtes vor. Am 7. Dezember 1563 war er zum Bischof geweiht worden; am 12. Mai 1564 folgte die Ernennung zum Erzbischof von Mailand.

Die bischöflichen Pflichten hatte ihm der schon erwähnte Bartholomäus de Martyribus in der Schrift: „Stimulus pastorum“ vorgezeichnet. Jedin schildert¹⁰: „Die beiden fanden aneinander Gefallen und führten in den wenigen Wochen des Zusammenseins jene Unterredungen, deren Eindruck auf Borromäus kein geringerer als der Papst selbst in die Worte fasste: Mein Neffe hat in Eurer Person einen Mann nach seinem Herzen gefunden... Borromäus selbst endlich bekennt in einem Brief an ihn: ‚Deine Gestalt steht mir fast immer vor Augen, Dich habe ich mir wegen Deiner allseitigen, vielgelobten Tugendhaftigkeit als Beispiel genommen‘.

Im Tun und Lassen des Kardinalnepoten während seiner letzten römischen Zeit erkennt man un schwer die Wirkung der Anschauungen des Bartholomäus de Martyribus. Es war noch nie dagewesen, dass ein einflussreicher Papstnepot 80 seiner Familiaren entließ, unter ihnen keinen duldet, der in Seide ging, persönlich einen Tag in der Woche bei Wasser und Brot fastete. Wie ein Seminarist übte er sich in Predigten, um das ‚Praecipuum munus‘ des Bischofs erfüllen zu können, und war nur mit Mühe abzubringen, sofort in sein Bistum Mailand zu gehen. Als Generalvikar schickte er 1564 dorthin Nicolò Ormaneto, der in seiner Person die besten Elemente der italienischen Reformbewegung vereinigte: ein Schüler Gibertis und als Erzpriester des Fleckens Bovolone in der Seelsorge erprobt...“.

Ormaneto hatte bereits im Auftrag des Kardinalerzbischofs die erste Diözesansynode in Mailand 1564 durchgeführt und das erste Provinzialkonzil für 1565 vorbereitet. Mario Benediscioli berichtet¹¹: „Um dieses Konzil zu leiten, an dem außer den Bischöfen der Lombardei auch viele aus Piemont, aus Ligurien und der Emilia teilnahmen, reiste Karl Borromäus im September 1565 nach Mai-

⁸ Ebd. S. 95 ff. – Dort auch die folgenden Zitate

⁹ Vgl. LThK 2 (21958) Sp. 612

¹⁰ Jedin, Bischofsideal, S. 109 f.

¹¹ Benediscioli (vgl. Anm. 1), S. 762 f.

land und hielt dort feierlich Einzug mit allem Prunk jener Epoche, die in ihm nicht nur den Erzbischof, sondern auch den Fürsten und den Neffen des Papstes ehren wollte". Nach dem Konzil musste Karl noch einmal nach Rom zurückkehren, weil sein päpstlicher Onkel erkrankte und starb. Doch verschaffte ihm der Tod Pius' IV. die Freiheit, endgültig in Mailand zu bleiben und sich ausschließlich der Erneuerung der Seelsorge in seinem Bistum zu widmen.

III. Erzbischof von Mailand 1565 - 1584

Über diese Wirksamkeit Karls in Mailand kommt Ludwig von Pastor zu dem angemessenen Urteil¹²: „Er ist das Muster eines tridentinischen Bischofs, in dem das Konzil gleichsam Fleisch und Blut annimmt. Zu seinem Reformwerk bediente sich Karl verschiedener Instrumente. Das erste und wichtigste waren die Diözesansynoden und Provinzialkonzilien.

Pastor berichtet darüber¹³: „Der Natur der Sache nach hatte das (Trienter) Konzil auf dem Gebiet der Kirchenzucht nur die Grundsätze und Grundzüge für eine allseitige Erneuerung der Kirche aufstellen können. Hier griff Borromeo ergänzend ein durch seine Provinzial- und Diözesankonzilien. Kein Bischof der Neuzeit hat so viele Synoden gehalten wie er. Es waren insgesamt elf Diözesansynoden und sechs Provinzialkonzilien.“ Durch die gesetzgeberische Tätigkeit auf diesen Synoden wurde der Kardinal von Mailand nach einem Ausdruck Bischof Valiers von Verona ‚der Lehrmeister der Bischöfe‘. Was in den Trienter Gesetzen in großen Zügen angedeutet wird, findet sich in Borromeos Anordnungen bis ins kleinste ausgeführt, und zwar mit einem Scharfblick für das, was notat und was sich tatsächlich durchführen ließ, der allgemein Bewunderung erregte. Überall wurden von den Bischöfen Abdrucke gleich des ersten dieser Provinzialkonzilien verlangt, in kurzer Zeit war es fast über die ganze Christenheit verbreitet. Borromeo selbst verschickte Exemplare an seine Freunde, der Bischof von Alba verlangte sofort fünfundzwanzig; und als Borromeo im Jahr 1582 eine Sammlung seiner bisherigen Verordnungen als ‚Akten der Mailänder Kirche‘ herausgab, wurden von Lyon aus gleich hundert Exemplare bestellt, der Kardinal von Toledo verschaffte sich deren zehn, von denen eines seinen Weg in die Bücherei des spanischen Königs fand. Vermehrt durch viele spätere Hirtenbriefe und Verordnungen Borromeos erlebten diese ‚Akten der Mailänder Kirche‘ öftere Auflagen; sie enthalten Anweisungen über die Feier der Festtage und die Beobachtung der Fastenzeit, über Ablässe und milde Stiftungen, über Verwaltung des Predigtamtes und Spendung der Sakramente, über Vermögen und Ausstattung der Kirchen ... kurz über alles, was zur Ordnung des kirchlichen Lebens gehört. Franz von Sales schrieb 1603, diese Akten der Mailänder Kirche seien für den Bischof unentbehrlich. Papst Paul V. sagt in der Bulle über Borromeos Heiligsprechung, sie seien im beständigen Gebrauch der Seelenhirten und böten überfließend reiche Belehrung über die Kirchenregierung.“

Wichtiger als das Gesetzeswerk der Synoden war Borromeos gelebtes Beispiel: „Dass die katholische Kirche als Christi Werk vor allem die übernatürlichen Kräfte zu einer völligen Wiedergeburt besitzen müsse, stand für ihn von vornherein unverrückbar fest; ein unerschütterliches Vertrauen auf die Wirksamkeit des Gebetes, der Arbeit und des Opfers um Gottes willen bildete deshalb die Grundlage all seiner Versuche zur Hebung des weiten Erzbistums. Daher sein beständiges Bemühen um die eigene Heiligung, daher die Strenge seines Lebens und die Sorgfalt in der Auswahl seiner nächsten Umgebung. Ferner war es von Anfang an bei ihm Grundsatz, in strengster Ausübung der Residenzpflicht seine ganze Kraft ausschließlich der eigenen Erzdiözese und, soweit es seine Pflicht als Erzbischof fordere, den von Mailand abhängigen Bistümern zu weihen.“ In Konsequenz daraus legte er alle römischen Ämter in die Hand Papst Gregors XIII. zurück.

¹² Pastor, Bd. 9, S. 63

¹³ Ebd., S. 60 ff.

Ein weiteres zentrales Anliegen Borromeos war die Sorge um seinen Klerus. „Hundertern aus dem Klerus, bei denen vorwiegend Unwissenheit und der Mangel einer priesterlichen Erziehung die Ursache alles Unheils waren, wurde durch Wort und Beispiel des Oberhirten zum erstenmal das Verständnis ihres Berufes erschlossen.“ Um dem Klerus immer wieder Anregungen und Ermunterung zuteilwerden zu lassen, schuf Karl in seiner über 800 Pfarreien zählenden Erzdiözese Substrukturen. „Seine Bischofsstadt wie das übrige Bistum teilte er deshalb in je sechs Bezirke; in jedem davon wurden die Pfarrer wieder in kleinere Gruppen zusammengefasst. An die Spitze der Bezirke und Gruppen setzte er als seine Stellvertreter die tüchtigsten Priester ..., so dass die Anregungen, die vom Oberhirten ausgingen, sich wie durch eine Stufenleiter bis zum letzten Dorfpfarrer fortpflanzten.“ In regelmäßigen Abständen mussten die zwölf erzbischöflichen Kommissare in Mailand zusammenkommen, dem Erzbischof berichten und ihre pastoralen Beobachtungen und Erfahrungen austauschen.

Karl sah klar, dass eine Erneuerung der Seelsorge nicht zu erreichen war, wenn er sich nicht in Ausführung des Trienter Seminardekretes mit besonderer Sorgfalt um die Hebung der Priesterausbildung bemühen würde. Auch in dieser Beziehung waren seine Initiativen vorbildlich. Bendiscioli schildert¹⁴: „Eine Internatsschule für Priesteranwärter (1565) bildete den Anfang des Mailänder Seminars. Die Ausbildung sollte die weltlichen mit den geistlichen Studien verbinden, das Hauptgewicht lag jedoch im persönlichen Streben nach Heiligkeit und gutem Beispiel. Den beiden Seminarien in Mailand - eines für den Stadtklerus, das andere für die Landgeistlichen - folgten bald weitere auf dem Land. Für die Priester, die in schweizerische Täler geschickt werden sollten und die daher vermehrt dem Einfluss und der Anziehungskraft der protestantischen Lebensweise ausgesetzt waren, gründete er eigens ein ‚helvetisches Seminar‘.“

Neben diesen Initiativen für die Priesterausbildung standen Karls Bemühungen um die religiöse Bildung breiter Bevölkerungsschichten¹⁵: „Ein sehr wichtiges Unternehmen in dieser Hinsicht fand er bei der Ankunft in seiner Bischofsstadt bereits vor: 1536 hatte dort der eifrige Priester Castellino da Castello die ‚Schulen der christlichen Lehre‘ gegründet, in denen an Sonn- und Festtagen Kinder und Unwissende in den einfachsten Lehren des Christentums unterrichtet wurden. Hand in Hand mit der geistlichen Unterweisung ging in diesen Schulen die Einführung in die Anfangsgründe des weltlichen Wissens, wie denn überhaupt die Katechismen von damals auf den ersten Seiten die Buchstaben des Alphabets enthalten, weil am Katechismus die Kinder lesen lernten. Borromeo verbreitete und förderte diese Schulen in jeder Weise; in der Stadt Mailand zählten sie im Jahre 1595 nicht weniger als 20.504 regelmäßige Besucher; er selbst schrieb im Jahre 1571, das Unternehmen sei so nützlich, dass nach seinem Dafürhalten nichts anderes so viel Segen in seinem Bistum geschaffen habe als gerade dieses... Zum Besten der studierenden Jugend stiftete er an der Universität Pavia das Collegio Borromeo, in Mailand das Collegio dei Nobili nach dem Vorbild des damaligen Deutschen Kollegs in Rom, ferner ebenda das Jesuitenkolleg der Brera mit seinen Vorlesungen über die humanistischen Fächer, Philosophie und Theologie, und ein Kolleg der Theatiner.“ Eng mit diesen Maßnahmen verbunden war die Konsolidierung und Förderung verschiedener Ordensinstitute.

Bendiscioli betont¹⁶: „Doch seine Haupttätigkeit entfaltete der Heilige in den Pastoralvisiten; durch sie erreichte er am meisten für die moralische und religiöse Reform. Ganz systematisch führte er sie aus, nicht nur weil das Trienter Konzil sie verschrieb, sondern aus der Überzeugung, dass nur die persönliche Anwesenheit, Aufmunterung und das eigene Beispiel die Missbräuche kennen und ausmerzen und Volk und Klerus zu einem wahrhaft christlichen Leben führen könne. Viel war zutun: die Wiederherstellung der kirchlichen Disziplin, die Hebung der Moral unter der Bevölkerung

¹⁴ Bendiscioli, S. 763

¹⁵ Das nachfolgende Zitat: Pastor, Bd. , S. 66 f.

¹⁶ Bendiscioli, S. 764

und die Abschaffung von Missbräuchen beim Gottesdienst. Auf seinen ausgedehnten Reisen - das Bistum umfasste auch drei schweizerische Talschaften des Kantons Graubünden - sprach Karl überall mit den führenden Persönlichkeiten, erkundigte sich über den Lebenswandel von Klerus und Volk, über die Beachtung der Kirchengebote, über die Sorgfalt der Eltern in der Kindererziehung, über allfälligen Luxus in der Kleidung, über die Beachtung der Klausurvorschriften in den Klöstern, über Wohlfahrtseinrichtungen und deren Verwaltung. Alles wurde in einem Rechenschaftsbericht festgehalten, ebenso die erteilten Ermahnungen und Strafen.

Besondere Aufmerksamkeit widmete er den Schweizer Tälern, in denen schwere Missbräuche herrschten wie das Konkubinat der Geistlichen, die Priesterkinder in den Pfarrhäusern, die Unwissenheit in Glaubenssachen, Aberglauben, Magie und Totenbeschwörung. Die Reformtätigkeit des Erzbischofs in diesen Gebieten benützte nicht nur alle zur Verfügung stehenden pastoralen Hilfsmittel, sondern nahm auch Zuflucht zu diplomatischen, politischen und militärischen Maßnahmen.“

„Hirteneifer, Großmut und Organisationstalent Karls zeigten sich besonders in Ausnahmesituationen, zum Beispiel während der Pest im Sommer 1576, die geradezu die ‚Pest des heiligen Karl‘ genannt wird. Als die Krankheit sich ausbreitete, floh jeder, der konnte, aus Mailand; sogar Regierungsmitglieder entfernten sich, ausgerechnet als die Probleme der Unterstützung und Versorgung sehr dringend wurden. Da nahm der Erzbischof die Zügel in die Hand und half mit eigenen Mitteln und mit Gaben von Begüterten: Kleider, Lebensmittel, Medikamente, Unterkünfte wurden beschafft, die Kranken im öffentlichen Lazarett und in den Notspitälern erhielten die nötige Pflege und seelsorgliche Betreuung. Im Höhepunkt der Epidemie musste gar die Quarantäne über alle verfügt werden, die in ihren Häusern geblieben waren. Für diese organisierte der Erzbischof eine ambulante Fürsorge, besonders für die Kranken und Sterbenden; und auf den Plätzen und Straßenkreuzungen wurde die heilige Messe gefeiert.“

Angesichts des immensen Arbeitspensums überrascht uns der Umfang der Korrespondenz, die Karl gepflegt hat und die in 300 Bänden der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand gesammelt ist. Pastor würdigt sie so ¹⁷: „Alle Menschenklassen, alle Rangstufen vom Kaiser bis zum letzten Schweizer Landschreiber, vom Papst bis zum armen Seminaristen sind unter den Absendern dieser Briefe und Berichte vertreten; im Erzbistum Mailand, im Tessin und Veltlin lassen sich wenige Orte nennen, aus denen nicht Briefe eingelaufen wären, und außerdem finden sich solche aus Lissabon und Madrid, aus Paris und London, Amsterdam und Köln, Wien und Prag, Krakau und Wilna, Malta und Kairo. Diese Berichte aber wurden regelmäßig vom Erzbischof persönlich durchgesehen und die Antworten nach seinen Weisungen fertiggestellt.“ Hinzu kamen die zahlreichen Hirtenschreiben und pastoralen Anweisungen, die teilweise in den „Acta Ecclesiae Mediolanensis“ gesammelt sind.

Dieses Pastoralprogramm des heiligen Karl Borromäus mag uns allzu bekannt und selbstverständlich für einen verantwortungsbewussten Bischof erscheinen, In manchen Punkten kommt es uns sogar in seinen Formen schon wieder antiquiert und von den neueren Entwicklungen überholt vor. Wenn man jedoch an die eingangs geschilderten desolaten „Normalzustände“ von Seelsorge und kirchlicher Disziplin im Reformationszeitalter zurückdenkt, kann man ermessen, welcher ungeheuerliche Aufbruch und welche Wende zum Besseren das Programm Borromeos bedeutete.

Es war zu erwarten, dass er dafür nicht nur Bewunderung und Lob ertete, zumal er in der Wahl seiner Mittel und Methoden nicht eben wählerisch war und mit unerbittlicher Strenge vorging. Es wundert nicht, dass die Betroffenen Widerstand leisteten oder zumindest auszuweichen versuchten. An Verständnis dafür hat es selbst bei anerkennenden Zeitgenossen Karls nicht gefehlt. Jedin

¹⁷ Pastor, Bd. 9, S. 67

stellt zutreffend fest ¹⁸: „Auch der Heilige hat teil an der Begrenztheit menschlichen Wesens. Diese Grenzen des hl. Karl Borromäus und zugleich seine Größe wird man am besten gewahr in einem ganz intimen Schriftchen, das ein Jahrzehnt nach seinem Tode für seinen Neffen und Nachfolger Federigo Borromäus niedergeschrieben wurde. Kardinal Agostino Valerio hat seine Epistel De cauta imitatione sanctorum episcoporum nicht drucken lassen, und sie hat infolgedessen nicht in die Breite gewirkt. Dennoch sammelt sie für uns in unvergleichlicher Weise die Strahlen, die von dem Mailänder Vorbild ausgehen. Ohne Zweifel bestand für den noch jugendlichen Neffen die Gefahr, daß ihn das Vorbild seines großen Oheims erdrückte. Valerio musste ihn warnen, denn nicht alles, was dem Heiligen gut anstand, dürfen andere ohne weiteres nachahmen. Zu den ‚caute imitanda‘ gehören z. B. seine asketischen Strenghheiten: daß er ganze Nächte nicht schlief, manchmal vierzig Stunden hindurch fastete, keinen Wein trank u. dgl. Auch die herbe Strenge, mit der der Heilige am Anfang seines Wirkens, unterstützt von Ormaneto, Ordnung schuf, die Schärfe, mit der er seine Konflikte mit der mailändischen Regierung durchfocht, sind nicht ohne weiteres vorbildlich.“

Damit ist eine problematische Seite der Wirksamkeit Karls berührt, die ihn und sein großartiges Programm in ernste Gefahr brachte. Im Eifer für die gute Sache respektierte Karl öfter nicht die Grenzen zwischen kirchlichem und staatlichem Bereich. Die politische Entwicklung war jedoch am Ende des 16. Jahrhunderts zu weit fortgeschritten, als dass die staatliche Seite diese Rückgriffe ins Mittelalter geduldet hatte. So kam es „zu scharfen Konflikten mit den spanischen Vizekönigen Requeséns und Ayamonte, so dass es eine Zeitlang zweifelhaft schien, ob der Papst - inzwischen Gregor XIII. - ihn gegenüber dem spanischen Staatskirchentum stützen werde; sein Erscheinen in Rom, wo die Maßnahmen des ‚Eiferers‘ von Mailand viele Gegner hatten, stellte die Lage wieder her. Die Akten des vierten Provinzialkonzils (1576) wurden bestätigt, ein päpstliches Breve rechtfertigte den Erzbischof vor den mit seiner Strenge unzufriedenen Mailändern“ ¹⁹. Wahrscheinlich wäre ein Durchbruch für das Reformprogramm unter den damaligen Verhältnissen ohne die „stählerne Folgerichtigkeit“ (Pastor) des Erzbischofs gar nicht möglich gewesen.

IV. Würdigung

Karl hatte sich durch seinen rastlosen Arbeitseifer und die Strenge seiner Lebensführung vorzeitig verbraucht. So starb er am 3. November 1584 im Alter von nur 46 Jahren nach einem heftigen Fieberanfall. Gregor XIII. soll auf die Nachricht vom Tode Karls ausgerufen haben: „Eine Leuchte in Israel ist erloschen!“²⁰ Schon zu seinen Lebzeiten genoss Karl das Ansehen eines Heiligen. In einem Brief, der 1577 aus Rom nach Deutschland geschrieben wurde, wurde er „ein zweiter Ambrosius“ genannt²¹. Man kann das Urteil Pastors für berechtigt halten ²²: „Abgesehen von dem Stifter des Jesuitenordens hat keine Persönlichkeit die katholische Wiedergeburt so tief und nachhaltig beeinflusst wie Carlo Borromeo... er bildet einen Markstein der Kirchengeschichte auf der Grenzscheide zweier Weltepochen, der absterbenden Hochrenaissance und der siegreichen katholischen Reformation.“ Pastors Einschätzung wird von Jedin bestätigt²³: „Durch sein Wirken in Mailand 1565-1584 ist der hl. Karl Borromäus das Modell des Seelsorgsbischofs für die katholische Reformation geworden... In ihm war das Ideal Wirklichkeit geworden, das (Kardinal) Contarini von ferne gesehen hatte, um das man im Residenzstreit kämpfte: ein heiliger Bischof als Hirt und Seelsorger seines Bistums, ein lebendiger Bischofsspiegel für alle Hirten des katholischen Erdkreises.“

¹⁸ Jedin, Bischofsideal, S. 111

¹⁹ Jedin, HKG Bd. 4, S. 525

²⁰ Pastor, Bd. 9, S. 77

²¹ Ebd., S. 69

²² Ebd., S. 79

²³ Jedin, Bischofsideal, S. 111

Was können wir aus dem Rückblick auf das Leben des Heiligen für *unsere* „Nachkonzilszeit“ gewinnen? Die Zeiten nach 1563 und 1965 haben mehr Unterschiede als vergleichbare Gemeinsamkeiten. Dennoch könnte das Verbindende und uns nachdenklich Stimmende in einer Äußerung liegen, die Hubert Jedin in seinen letzten Lebensjahren häufiger wiederholt hat: Er berichtete vom Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils. Kardinal Döpfner, der ihn als Peritus mit nach Rom genommen hatte, habe ihn gefragt: Wie soll es nun weitergehen? Jedin erwiderte - und wiederholte das nach seinen Aussagen mehrfach im Kreise deutscher Konzilsväter: Verwirklichen Sie die Beschlüsse des Konzils so, wie sie dastehen. Bleiben Sie nicht dahinter zurück, aber gehen Sie auch nicht darüber hinaus. — Vielleicht hat der Erforscher des Tridentinums bei diesem Rat an den hl. Karl Borromäus gedacht!

© Borromäusverein e. V., Bonn, 2005